

100 Stunden Deutschland

Orientierungskurs

Politik • Geschichte • Kultur

Transkriptionen zum Orientierungskurs

1 Die blinde Justitia

Lateinisch Iustitia bedeutet „Gerechtigkeit“.

Schon bei den alten Römern, Griechen und Ägyptern gab es eine ähnliche Figur, die das Recht symbolisierte.

Seit dem Mittelalter hat die Figur oft eine Waage und ein Schwert in der Hand und trägt eine Augenbinde.

Die Augenbinde oder die Blindheit bedeutet, dass das Aussehen oder der soziale Rang von einer Person nicht wichtig sind. Das Gericht soll fair und unparteiisch sein.

Die Waage ist ein Zeichen, dass man eine Situation und alle Pros und Contras genau abmessen soll. Oft hört man auch den lateinischen Satz *In dubio pro reo*. Das heißt „Im Zweifel für den Angeklagten“ und bedeutet, die beschuldigte Person ist unschuldig, wenn die Schuld nicht ganz klar ist.

Das Schwert ist ein Zeichen für die Autorität des Gerichts, wenn es nötig ist.

2

Alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen in der deutschen Sozialversicherung versichert sein. Die monatlichen Beiträge, also das Geld, was jeder bezahlen muss, wird direkt vom Gehalt abgezogen und geht an die Versicherungen. Man nennt das auch „Sozialabgaben“.

Bei allen Versicherungen teilen sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber die Kosten und jeder bezahlt 50 Prozent. Nur die Unfallversicherung bezahlt der Arbeitgeber allein.

Und wie viel muss jeder bezahlen? Das hängt vom Gehalt ab. Es gibt bei jeder Versicherung einen generellen Prozentsatz für alle, für die Rentenversicherung sind es zum Beispiel 19,9 Prozent. Das heißt, Firma und Mitarbeiter bezahlen beide 9,95 Prozent von dem verdienten Geld an die Versicherung, egal, wie viel der Mitarbeiter verdient. Großverdiener bezahlen also mehr als Geringverdiener.

Genauso funktioniert die gesetzliche Krankenversicherung. Arbeitnehmer und Arbeitgeber zahlen ihren Anteil, der vom Gehalt abhängt. Wenn man krank ist, bekommt jeder die gleiche Pflege und Behandlung.

In der Krankenversicherung sind auch Kinder oder Ehepartner automatisch mitversichert, wenn diese nicht selbst arbeiten. Dies alles nennt man „Solidaritätsprinzip“: In der Gesellschaft trägt man alle Risiken wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit gemeinsam. Das Wort „Solidarität“ hat lateinische Wurzeln und bedeutet „Zusammengehörigkeit“.

Reiseleiter: Herzlich Willkommen zu unserer Führung durch den Bundestag. Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu dürfen! Wenn Sie Fragen haben oder etwas nicht klar ist, unterbrechen Sie mich gerne und fragen nach!

Der Bundestag ist unser Parlament. Hier sitzen zurzeit 630 Abgeordnete von verschiedenen Parteien, die die Bürgerinnen und Bürger gewählt haben. Sie vertreten oder repräsentieren das Volk, deshalb nennt man sie auch „Volksvertreter“.

Der Bundestag entscheidet über neue Gesetze und wählt den Bundeskanzler oder die Bundeskanzlerin. Außerdem berät er die Bundesregierung, das heißt Kanzler und 14 Minister. Wenn die also ein neues Gesetz vorschlagen oder viel Geld für etwas ausgeben wollen, muss das zuerst im Bundestag diskutiert werden.

Der Kanzler darf die Minister selbst wählen. Jeder kümmert sich um eine spezielle Abteilung, ein sogenanntes „Ministerium“, zum Beispiel das Arbeitsministerium oder das Familienministerium.

So, jetzt gehen wir direkt weiter in den Kuppelsaal.

Diese Kuppel hier gibt es noch nicht sehr lange. Der berühmte britische Architekt Norman Foster hat 1991 nach der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland angefangen, das ganze Gebäude zu renovieren und die Kuppel komplett neu zu bauen. 1999 war alles fertig und das Parlament konnte einziehen.

Die Kuppel ist 40 Meter breit und 23 Meter hoch. Sie wiegt 1200 Tonnen, das ist so viel wie 40 Elefanten! 3000 Quadratmeter Glas hat man hier verbaut. In der Mitte gibt es eine gigantische Spiegelkonstruktion, die oben offen ist. So kommt erstens frische Luft in die untere Etage und durch die Spiegel auch mehr Tageslicht.

8000 Besucher kommen jeden Tag und wollen die Kuppel ansehen. Der Eintritt ist frei, aber man muss sich vorher anmelden, so wie Sie es getan haben.

Seval: Das Gebäude sieht aber sehr alt aus! Wann hat man das gebaut?

Reiseleiter: Das ist eine sehr gute Frage! Der offizielle Name von dem Gebäude ist Reichstag und den gibt es wirklich schon sehr lange. Er wurde Ende des 19. Jahrhunderts für den damaligen Kaiser gebaut und schon immer wurde hier Politik gemacht.

Als 1933 Adolf Hitler und seine Partei hier im Reichstag waren, gab es ein großes Feuer und das Gebäude war ganz kaputt. Bis heute ist nicht klar, warum es gebrannt hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland ja geteilt und der Reichstag gehörte zu West-Berlin. Die Regierung von Westdeutschland war aber in der neuen Hauptstadt Bonn, also hat man ihn nicht benutzt. Erst nach der Wiedervereinigung wurde er dann 1991 renoviert und später neu geöffnet.

Jetzt gehen wir weiter über die Rampe und die Kuppel hoch. Schauen Sie mal, die schöne Aussicht! Von hier hat man einen tollen Blick auf das Regierungsviertel. Es ist so groß wie 30 Fußballfelder. Hier stehen viele viele Regierungsgebäude, zum Beispiel die Ministerien, viele Botschaften und natürlich das Bundeskanzleramt. Da vorne ist es, können Sie es sehen? Dort arbeitet Angela Merkel, unsere Bundeskanzlerin, wenn sie nicht gerade durch die Welt reist und Regierungschefs aus anderen Ländern trifft.

4

Reiseleiter: So, unsere nächste Station ist der Plenarsaal, wo sich die Mitglieder des Bundestages treffen, über neue Gesetze abstimmen und wichtige Dinge entscheiden.

Sie können ihn von hier aus schon sehen, schauen Sie mal durch das Glas in der Mitte in die untere Etage!

Seval: Ah ja, ich sehe ihn! Der ist aber groß!

Reiseleiter: Ja, im Plenarsaal haben circa 1000 Leute Platz! Die Bundeskanzlerin und ihre Minister, die 630 Abgeordneten und viele Besucher...

So, jetzt sind wir da, setzen Sie sich ruhig!

Normalerweise kann man hier nicht sitzen, wo man möchte,

sondern es gibt eine feste Ordnung. Die Mitglieder aus einer Partei nennt man „Fraktion“ und sie sitzen auch immer zusammen. Wenn jemand etwas sagen möchte, kann er nach vorne ans Mikrofon kommen und sprechen.

In der Mitte des Saals sitzt der Bundestagspräsident. Er organisiert und leitet die Treffen, präsentiert die Themen und passt auf, dass alle etwas sagen dürfen und keiner zu lange spricht. Neben ihm sitzt die Bundesregierung, also die Kanzlerin und die Minister.

Auch die Mitglieder des Bundesrats, also der Vertretung der 16 Bundesländer, dürfen an den sogenannten „Sitzungen“ teilnehmen, wenn sie möchten. Sie sitzen dann auch neben dem Bundestagspräsidenten.

Und oben auf den Balkonen gibt es nochmal fast 400 Plätze für Besucher, offizielle Gäste und Journalisten. Wenn man sich einmal so eine Sitzung ansehen will, muss man sich aber vorher anmelden.

Seval: Und was ist, wenn die Bundeskanzlerin nicht da ist? Wie erfährt sie von den Neuigkeiten?“

Reiseleiter: Bei allen Sitzungen gibt es Leute, die genau mitschreiben, was gesagt wird. Später kann man dann in einem „Protokoll“ nachlesen, was man verpasst hat. Natürlich kann man mit so vielen Leuten nur die wichtigsten Sachen besprechen. Für alles andere gibt es sogenannte „Ausschüsse“. Das sind kleinere Arbeitsgruppen mit Abgeordneten aus allen Parteien, die besonders viel über ein bestimmtes Thema wissen.

Für diese Ausschüsse gibt es sogenannte „Sitzungssäle“. Die sind auf einer anderen Etage, wir fahren mal mit dem Aufzug hoch.

(...)

So, das ist einer von unseren vielen Sitzungssälen.

Hier treffen sich die Ausschüsse und bereiten die Themen vor, die später im Plenarsaal von allen besprochen werden. Wenn die Bundesregierung zum Beispiel ein neues Gesetz vorschlägt, wird es zuerst hier genau geprüft und alle Vor- und Nachteile werden diskutiert. Wenn etwas nicht klar ist oder wenn es mehr Fragen gibt, lädt der Ausschuss einen objektiven Experten ein, der seine Meinung sagt.

Am Ende erklärt der Ausschuss den anderen Abgeordneten, ob ein Gesetz Sinn macht oder nicht. Er empfiehlt also, was sie bei der Abstimmung wählen sollen: für oder gegen das Gesetz. Natürlich kann trotzdem jeder nehmen, was er denkt.

Seval: Und was machen die Abgeordneten sonst noch?

Reiseleiter: Die Abgeordneten sind sehr beschäftigt und haben viele Aufgaben. Sie haben alle zwei Büros, eins hier im Reichstag in Berlin und das andere in ihrem Wahlkreis. Wir schauen uns mal eins an, folgen Sie mir!

5

Reiseleiter: Hier sehen Sie ein Abgeordnetenbüro. Ein Abgeordneter wurde in seinem „Wahlkreis“, also in einer Region in Deutschland direkt gewählt und vertritt die Menschen dort in Berlin. Er sollte immer schauen, was für die Leute in seiner Region wichtig ist.

Die Hälfte des Jahres arbeitet ein Abgeordneter in Berlin, die andere Hälfte in seinem Wahlkreis. Dort kümmert er sich um

die Menschen und erfährt, welche Wünsche sie haben. Was glauben Sie denn, wie viele Menschen insgesamt im Bundestag arbeiten?

Seval: Sicher sehr viele, vielleicht 1000?

Reiseleiter: Es sind ein paar mehr, insgesamt circa 6000! Zuerst die Minister und Ministerinnen und die 630 Abgeordneten mit ihren vielen Mitarbeitern, dann noch die Leute in der Administration, die alles organisieren, und Hausmeister, Reinigungskräfte, Restaurant- und Sicherheitspersonal. Und natürlich der Kanzler oder die Kanzlerin.

Seval: Unglaublich! Das sind ja mehr Leute als zu Hause in meinem Dorf!

Reiseleiter: So. Jetzt sind wir wieder in der Eingangshalle und damit am Ende der Führung.

Ich hoffe, Sie haben interessante neue Dinge gelernt und ein bisschen verstanden, wie Politik in Deutschland funktioniert. Haben Sie noch Fragen?

Seval: Ja! Ich möchte gerne Bundeskanzlerin werden, was muss ich da tun?

Reiseleiter: Haha, theoretisch kann jeder Bundeskanzler werden. Man muss nur die deutsche Staatsangehörigkeit haben und über 18 Jahre alt und psychisch gesund sein. Als Bundespräsident muss man mindestens 40 Jahre alt sein. Ich glaube, du wärst eine tolle Bundeskanzlerin. Viel Erfolg bei deinen Plänen!

Und Ihnen allen wünsche ich einen schönen Nachmittag! Wenn Sie sich etwas entspannen möchten, legen Sie sich vor den Reichstag auf den Platz der Republik in die Sonne! Und besuchen Sie uns bald wieder!

Auf Wiedersehen!

Seval: Au ja! Mama, Papa, kommt, das machen wir!

6

Michael: Am Sonntag sollen alle Geschäfte geöffnet sein? Da stimme ich definitiv zu! Ich arbeite während der Woche lange und habe dann keine Zeit mehr, einzukaufen. Deshalb wäre es für mich super, wenn ich sonntags in den Supermarkt gehen könnte. Außerdem ist das auch gut für die Wirtschaft, es gibt ja dann mehr Jobs. Und weil die Leute am Sonntag frei und gute Laune haben, kaufen sie auch mehr!

Natalija: Ich finde es nicht gut, wenn die Läden sieben Tage pro Woche geöffnet sind.

Die Mitarbeiter brauchen eine Pause, man kann nicht immer nur arbeiten, arbeiten, arbeiten...

Der Sonntag war schon immer ein Ruhetag und man sollte sich ausruhen und etwas Schönes machen, zum Beispiel Sport, Leute treffen oder etwas unternehmen. So kann man Kraft für die Woche tanken.

Anne: Für mich ist der Sonntag ein Familientag. Meistens kommen meine Kinder und Enkel zum Mittagessen. Meine Tochter hat ein kleines Möbelgeschäft. Wenn sie sonntags arbeiten müsste, könnten wir uns nicht mehr alle treffen, das wäre schade.

Auf der anderen Seite geht es dem Geschäft nicht sehr gut, denn die Leute können 24 Stunden lang Möbel Online am Computer kaufen und das ist eine große Konkurrenz. Ein verkaufsoffener Sonntag bringt den kleinen Läden wieder mehr Geld.

7

Maryam: Hey Leute, seht mal, ich habe einen Freund mitgebracht. Wir kennen uns von dem Chor, wo wir beide singen.

alle: Hallo! / Hey Lukas! / Herzlich willkommen!

Lukas: Hallo!

Maryam: Lukas hat noch nie in einem Verein oder bei einer Organisation mitgearbeitet. Er möchte wissen, warum wir das machen! Könnt ihr es ihm erklären?

Barbara: Ja natürlich. Hallo Lukas, ich bin Barbara und freue mich, dich kennenzulernen! Ich bin die Leiterin hier im internationalen Kulturverein.

Warum ich hier bin? Ich reise gerne und interessiere mich sehr für andere Kulturen und Lebensformen. Eine multikulturelle bunte Gesellschaft ist eine Chance für alle, finde ich, denn man kann so viel voneinander lernen! Ich möchte dabei helfen, dass alle sich gut verstehen und friedlich zusammen leben.

Miguel: Hallo, ich bin Miguel aus Kolumbien. Ich lebe seit 20 Jahren in Deutschland.

Am Anfang war es schwer mit der Sprache und dem Wetter. Bei uns zu Hause scheint immer die Sonne und hier regnet es so viel! Aber ich habe mich schnell daran gewöhnt und jetzt gefällt es mir sehr gut hier.

Im Verein organisieren wir viele internationale Feste und Konzerte und fast alles ist gratis. Ich möchte die Menschen zusammenbringen. Wenn man sich gut kennt, kann man sich schneller zu Hause fühlen.

Ling: Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Man sollte in der Gegenwart leben, aus der Vergangenheit lernen und die Zukunft formen.“ Wir haben die Chance, die Welt in der Zukunft gemeinsam besser und freundlicher zu machen! In vielen Ländern darf man nicht seine Meinung sagen und sich nicht politisch engagieren. Meiner Meinung nach sollte man etwas tun, wenn man die Möglichkeit hat, für sich und für andere. Ich gebe regelmäßig Chinesisch-Kochkurse im Kulturverein. Da kommen Menschen in jedem Alter und aus vielen verschiedenen Ländern. Und am Ende essen wir alle zusammen, das macht immer viel Spaß!

Sabine: Ich bin Sabine. Seit meine Kinder älter sind, habe ich viel Zeit und ich wollte mich schon immer mal ehrenamtlich engagieren. Viele Leute beschwerten sich nur, aber tun nichts. Ich wollte endlich aktiv werden.

Nun helfe ich jungen Müttern und Familien, die noch nicht so gut Deutsch sprechen, und gehe mit ihnen und den Kindern zum Arzt, zum Elternsprechtag oder zu Ämtern.

Alle sind sehr nett und dankbar und ich werde oft zum Abendessen, zu Festen oder zum Kaffeetrinken eingeladen. Alle müssen mithelfen, damit Integration funktioniert!

13

Cem: „Mein Vater kam als Gastarbeiter während des Wirtschaftswunders in den 60er Jahren nach Deutschland. Hier hat er meine Mutter Sigrid kennengelernt und geheiratet. Damals ging es allen gut und alle waren zufrieden mit der Wirtschaft.“

Der erste deutsche Bundeskanzler war Konrad Adenauer von der CDU. Mit seiner Politik waren nicht alle zufrieden. Er wollte

nicht mit der DDR sprechen. Viele Menschen in der BRD wollten aber zu ihren Verwandten in der DDR Kontakt haben.

1969 gab es die nächste Wahl. Willy Brandt von der SPD gewann und wurde der neue Bundeskanzler. Die SPD hatte den Menschen Reformen versprochen. Zum Beispiel durfte man jetzt schon mit 18 wählen gehen und nicht erst mit 21. Man durfte auch kostenlos zur Schule und Universität gehen. Außerdem gab es eine neue Politik mit der DDR. Willy Brandt redete mit der DDR und schloss „Ostverträge“, damit es den Menschen besser ging. Menschen aus der BRD durften jetzt ihre Verwandten in der DDR besuchen. Darum mochten sehr viele Menschen Willy Brandt.“

24

Driss: Viele denken, nur weil ich von meiner Familie als homosexueller Mann akzeptiert wurde, muss meine Familie super integriert, eben richtig deutsch sein. Aber ich glaube, meine Eltern denken in dem Fall nicht unbedingt als Deutsche oder als Marokkaner oder so, wie man es von ihnen erwartet. Für meine Eltern war es wichtig, dass ich mich frei entwickeln kann, dass sie und unsere Familie in Freiheit leben können. Meine Mutter war schon immer sehr selbständig und wollte ja auch nie nur nach den ganzen Konventionen, kulturellen Sitten und Traditionen leben. Also war es für meine Eltern selbstverständlich zu mir zu sagen: Finde heraus, wer du bist und stehe auch dazu. Es ist dein Leben und wir akzeptieren dich, so wie du bist. In dem Moment habe ich verstanden, dass meine Eltern das nicht sagen, weil sie in dem Punkt so sehr deutsch oder modern sein möchten, sondern weil sie wollten, dass ich nicht die gleichen Hindernisse und Probleme überwinden muss, wie sie zum Beispiel meine Mutter erlebt hat. Meine Großeltern sagten zwar, Homosexualität passt nicht zu unserer Religion und auch nicht zu unserer Kultur und es wird auch nicht offen über Homosexuelle geredet, es wird nicht thematisiert, obwohl es das Phänomen in der marokkanischen Gesellschaft natürlich gibt. Das ist schon ein großes Tabu-Thema. Aber meine Großeltern haben zum Beispiel nie zu mir gesagt, dass ich ihnen zu deutsch bin. Sie haben gesehen, dass ich studiere, dass ich zwar einen Freund habe, der auch er studiert, dass ich finanziell unabhängig bin, dass ich eine eigene Wohnung habe, dass ich viel reisen kann und ein normales, gutes Leben führe. Das macht meine Eltern und Großeltern schon stolz. So denken die Großeltern, gut, er ist homosexuell, aber wenn er dabei glücklich ist, dann ist es doch kein Problem. Das sind die Kategorien, in denen meine Eltern und Großeltern denken.

25

Moderator 1: Deutschlandradio Kultur - Alltag anders.

Jochen Spengler: Es ist jetzt 6.40 Uhr in London.

Stefan Troendle: 7.40 Uhr, 20 vor 8 in Rom.

Hans Michael Ehl: In Kairo ist jetzt 20 vor 8.

Gesine Dornblüt: 9.40 Uhr in Moskau.

Moderator 2: Heute: Pünktlichkeit.

Jochen Spengler: Es gibt sicher eine englische Pünktlichkeit, das ist aber keine extreme Pünktlichkeit, sondern vielleicht das Gegenteil.

Gesine Dornblüt: Das ist natürlich als Deutscher so ein Thema, hier in Moskau wird man immer gelobt, wenn man pünktlich kommt für die sogenannte deutsche Pünktlichkeit.

Hans Michael Ehl: Die Pünktlichkeit haben die Ägypter sicher nicht erfunden, also ich bin persönlich inzwischen überrascht, wenn jemand zum vereinbarten Zeitpunkt kommt.

Stefan Troendle: Ja, in Sachen Pünktlichkeit gibt es in Italien doch ein recht starkes Nord-Süd-Gefälle, kann man mal sagen. Also man kann sagen, je weiter im Süden, desto mehr ist drin (lacht), desto später kann man kommen. Man hat ja auch die Handys, man kann dann immer anrufen und sagen:

„Sorry, ich komm ein bisschen später. Due Minuti. „Due Minuti“ heißt ungefähr 'ne halbe Stunde. Also es gibt durchaus den Handwerker, der sagt, er kommt dann mal in „tarda mattinata“ - irgendwann am späteren Vormittag - vorbei und das ist dann eben leider der spätere Nachmittag oder so.

Hans Michael Ehl: Dann hört man immer den Standardsatz: „(A/Ena fitachie?/fitta'riq)“. Das heißt: „Ich bin auf dem Weg“. Und da hab ich mir inzwischen angewöhnt nachzufragen: „Ja wo bist du denn auf dem Weg?“. Wichtig ist hier in Ägypten auch das Wort „Bukra“, dann heißt es immer „Bukra, bukra“, also „Ich komme morgen“ und da hab ich mir inzwischen angewöhnt nachzufragen: „Ja meinst du jetzt morgen tatsächlich oder heißt das doch eher nächste Woche?“

Jochen Spengler: Ich würde sagen so zehn Minuten, Viertelstunde muss man schon einkalkulieren in London bei 'ner Verabredung. In Deutschland ist es schon deutlich exakter, was so die privaten Verabredungen angeht, aber es ist auch nicht so schlimm wie in Südeuropa, wo man manchmal stundenlang wartet.

Gesine Dornblüt: Sobald es um wichtige Dinge geht, sobald es um Geld geht und irgendwie offiziell ist und geschäftlich ist, da sind die Russen unheimlich pünktlich. Wenn es aber um private Verabredungen geht - „Ach, lass uns doch mal so um 8 zum Essen treffen“ -, da ist es doch noch üblich, dass die Russen sich gerne verspäten.

Stefan Troendle: Wenn man Italiener ärgern will, dann ist man pünktlich als Deutscher. Ich hatte irgendwie mal meine Anzüge in die Reinigung gebracht und die Inhaberin sagte: „Ja, aber sie müssen die pünktlich abholen um 19.00 Uhr, weil ich mach' meinen Laden dann zu“. Und ich habe diesen Laden betreten mit dem Zeitzeichen der Radionachrichten und diese Frau ist fast umgefallen, weil meine Anzüge waren nämlich noch gar nicht fertig (lacht).

Hans Michael Ehl: Ja es funktioniert ja, zumindest sind die Ägypter da sehr gelassen und inzwischen färbt das auch so ein bisschen auf mich ab, dass ich eher gelassen bin und denke: Naja jetzt hat das nicht funktioniert, dann machen wir eben

'nen neuen Termin aus oder ich warte jetzt mal 'ne Stunde oder anderthalb Stunden. Gerade bei Interviews zum Beispiel, die wichtig sind, muss man das einfach einkalkulieren.

Jochen Spengler: Man sollte bei Verabredungen in London immer ein paar Minuten Spielraum einrechnen, was aber auch daran liegt, dass man nie genau vorhersagen kann, wie man durch den Verkehr kommt.

Gesine Dornblüt: Ich hab mir so zur Regel gemacht, um eben pünktlich zu sein in Moskau, dass ich - egal, wo ich hinfahre -, ich geh immer eine Stunde vorher los.

Gesine Dornblüt: Gesine Dornblüt, Moskau.

Jochen Spengler: Jochen Spengler in London.

Stefan Troendle: Stefan Troendle aus Rom.

Hans Michael Ehl: Hans Michael Ehl aus Kairo.

Jochen Spengler: Die Deutschen, wenn die sagen 12 Uhr, dann ist es auch 12 Uhr. Man kommt natürlich nicht aus seiner Haut raus als Deutscher. Diesen Ruf haben wir, genauso wie den Ruf, der natürlich völlig falsch ist, dass wir absolut humorlos seien.

26

Martina Müller: Hausverwaltung Goethestraße, mein Same ist Martina Müller, was kann ich für Sie tun?

Laura Schmitz: Guten Tag Frau Müller, mein Name ist Laura Schmitz. Ich wohne in Ihrem Wohnhaus in der Goethestraße. Leider gibt es ein Problem mit den Mülltonnen. Telefonstimme

Martina Müller: Guten Tag Frau Schmitz. Können Sie mir das Problem bitte genauer schildern?

Laura Schmitz: Die Tonnen werden seit April nur noch alle drei Wochen geleert. Aber schon nach zwei Wochen sind sie voll. Die Leute stellen ihre Mülltüten neben die Tonnen, besonders an warmen Tagen ist der Geruch dann schlimm. Die Müllgebühren sind aber immer noch dieselben! Wir zahlen viel Geld, aber der Service ist schlechter geworden.

Martina Müller: Frau Schmitz, das tut mir leid. Wir holen den Müll nicht selbst ab, das machen die Stadtwerke.

Laura Schmitz: Können Sie denn gar nicht helfen?

Martina Müller: Hm ... Vielleicht brauchen Sie einfach mehr Mülltonnen, dann passt der Müll wieder komplett in die Tonnen. Können Sie mir sagen, wie viele Tonnen Sie noch brauchen? Eine oder zwei?

Laura Schmitz: Hm, das kann ich nicht genau sagen. Könnten Sie vielleicht eine zusätzliche Tonne aufstellen, und wir probieren dann aus, ob das reicht?

Martina Müller: Das wäre möglich. Ich beantrage eine neue Tonne bei der Stadt. das kann allerdings einige Tage dauern.

Laura Schmitz: Vielen Dank. Wir warten dann ab, ob wir mit einer zusätzlichen Tonne zurechtkommen. Wenn das nicht reicht, melde ich mich wieder.

Martina Müller: Sehr gern, Frau Schmitz.

Laura Schmitz: Abgemacht. Auf Wiederhören, Frau Müller.

Martina Müller: Auf Wiederhören, Frau Schmitz.

27

Cornelia: Ich glaube fest an Gott. Jeden Sonntag treffe ich in unserer evangelischen Gemeinde Menschen, die auch gläubig sind. Mit vielen bin ich gut befreundet. Wir können über alles reden, oft natürlich über Gott und religiöse Themen. Wir haben aber auch viel Spaß zusammen, besuchen uns gegenseitig und helfen uns, wenn zum Beispiel jemand krank wird oder Hilfe im Haushalt braucht. Im Sommer machen wir gemeinsam Ausflüge, auch ins Ausland. Die Religion und die Gemeinschaft geben meinem Leben einen Sinn und helfen mir auch in schwierigen Zeiten. Ich weiß, ich bin nicht allein.

Alexander: Religion oder Kirche bedeuten mir nicht viel. Ich glaube nicht an übernatürliche Kräfte. Ich war zwar als Kind mit meinen Eltern oft in der Kirche, aber später bin ich aus der Kirche ausgetreten. Was habe ich davon, wenn ich an einen Gott oder etwas Ähnliches glaube? Ist dann mein Leben besser? Bin ich als Mensch besser oder vielleicht glücklicher? Mir ist wichtig, dass ich zufrieden mit meinem Leben, meinem Job und mit mir selbst bin. Klar, ich möchte ein guter Mensch sein, aber dazu brauche ich keinen Gott. Wir Menschen sind für uns und unser Leben selbst verantwortlich.

Arif: Ich denke, dass die christliche Religion in Europa eine sehr wichtige Rolle in der Geschichte und Kultur spielt. Sie ist auch die Basis für die Werte und das Verhalten der Menschen. Die Wichtigsten Werte sind für mich der Frieden und die Nächstenliebe. Wir müssen alle miteinander im Frieden leben und uns als Menschen gegenseitig respektieren, also die anderen lieben, wie wir uns selbst lieben. Das kennt doch jedes Kind: Was du nicht willst, das man dir tu, das füge keinem anderem zu. Mit anderen Worten: Sei gut zu den anderen, zu dir selbst und zu der Umwelt. Daran sollten sich alle halten, egal an welchen Gott sie glauben!